

werke nachzählte, die er in den Kirchen aufstellen ließ. Vergewissertes hatte sich der heilige Hieronymus gegen diesen Luxus erklärt. Die Marmorwände glänzen, so sagte er, die Decken funkeln von Gold, die Altäre von Edelsteinen, aber die wahren Diener Christi sind ohne Glanz. Mag mir doch Niemand entgegenen, daß der Tempel in Judäa reich gewesen sei, und daß Tisch, Leuchter, Weihrauchfässer, Schalen, Becher, Pfannen und alle anderen Geräte von Gold gewesen seien. Nun da der Herr die Armut zu seinem Tempel gemacht hat, sollen wir an's Kreuz denken, und den Reichtum gleich Kot achten. So Hieronymus.<sup>1</sup> Aber die prunksüchtige Priesterschaft der Kirchen Rom's dachte anders; sie bemühte sich in jeder von ihnen ein Nachbild des Salomonischen Tempels darzustellen, dem man die orientalische Pracht der heiligen Geräte und der Priestergewänder entlehnte, und innerhalb eines Zeitraums von nur vierzig Jahren sammelte sich in Rom wiederum eine reiche Beute für diejenigen Barbaren, welche Glück und Wandermut in die Stadt führen sollte.

3. Leo I., Papst, 440. Afrikanische Flüchtlinge in Rom. Ketzereien. Placidia stirbt 450. Ihre Lebensschicksale. Ihre Tochter Honoria. Attila wird von ihr gerufen. Die Catalaunische Schlacht. Attila dringt in Oberitalien ein. Valentinian in Rom. Gesandtschaft der Römer an den Hunnenkönig. Der Bischof Leo vor Attila. Eine berühmte Legende. Abzug und Tod Attila's. Statuen des capitolinischen Zeus und des vaticanischen Petrus.

Nach Sixtus III. Tode im August des Jahrs 440 Leo I., Papst, A. 440—461. wurde der Diaconus Leo, Sohn des Quintianus, ein Römer

<sup>1</sup> Hieron. Epist. 52. ad Nepotianum c. 10. Agincourt hat sich in seiner Geschichte der Kunst die Mühe gemacht, einen Katalog der von Päpsten und Kaisern an die Kirchen geschenkten Kunstwerke vom 4. bis 9. Saec. zusammenzutragen. Zu Ende des Bd. 1.

von Stamm, einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt, und die Stadt hatte die Wahl dieses außerordentlichen Mannes so wenig zu bereuen, daß sie ihm vielmehr ihre Erhaltung schuldig werden sollte. Leo befand sich im Augenblicke seiner Wahl gerade in Gallien, wohin er von Valentinian geschickt worden war, um den großen General Aetius mit seinem Gegner Albinus zu versöhnen. Als er nach Rom zurückgekehrt war, und seine Weihe im S. Peter empfing, entzückte er die Römer durch eine Predigt, die sein glänzendes Rednertalent zu erkennen gab; und kein anderer Papst hat sich dieser Gabe mit so großem Geschick zu bedienen gewußt. Die Zeiten waren schwer; das Kaisertum, von einem jungen und elenden Regenten verwaltet, neigte sich zum Fall; die Provinzen des Reichs wurden, eine nach der andern, die Beute germanischer Völker. In so grenzenloser Not mochte sich der römische Kaiser ohne Gewissensbiß mit den Pflichten gegen das Reich abfinden, aber der römische Bischof, welcher dieses Reich täglich mehr zerfallen sah, um so eifriger sich bemühen, die Kirche gegen das Eindringen orientalischer Kezerei zu verteidigen, das römische Dogma in ihr zur Geltung zu bringen, und dem römischen Stul den Primat zu erringen. Aus dem von den Vandalen eroberten Karthago, aus den verwüsteten Provinzen von Numidien und Syppo, wo der heilige Augustin im Jahre 430 gestorben war, hatten Schaaren von afrikanischen Flüchtlingen auch in Rom Schutz gesucht. Unter denen, welche die dankbare Gastfreundschaft der Römer ansprachen, mochten sich solche durch Marich Verjagte befinden, die in Afrika verblieben waren, und nun zur Rückkehr sich genötigt sahen. Die pantheistische Secte der Manichäer war unter den Flüchtlingen zahlreich vertreten.

Durch Widerruf oder Vertreibung bestraft, waren diese Heimatlosen von der Scilla in die Charybdis entronnen. Nachdem sie in Afrika von den arianischen Vandalen ihre Häuser hatten verbrennen sehen, mußten sie jetzt in Rom auf den Kirchenplätzen ihre kezerischen Schriften in die Flammen werfen.<sup>1</sup>

Leo hatte freilich Mühe genug, die Reinheit der orthodoxen Lehre zu erhalten. Der müßige Geist der Menschen, allen staatlichen und bürgerlichen Dingen entfremdend, arbeitete mit Leidenschaft theologische Systeme aus: Manichäer, Priscillianer, Pelagianer erhoben in den Provinzen ihr Haupt, und die neu entstandene Kezerei des Eutyches von Constantinopel, welcher die spitzfindigen Streitigkeiten über die Natur Christi durch seinen Einfall, daß Christus aus zwei, nicht in zwei Naturen sei, vermehrt hatte, verwickelte den Bischof Rom's in einen langwierigen Proceß mit dem Orient, aus welchem der fluge und eifrige Leo als Sieger hervorging. Er gründete den Primat des apostolischen Stuhls zu Rom, und seine herrschsüchtigen Bestrebungen fanden an einem bigotten Weibe, Placidia, und einem schwachkönnigen Kaiser, ihrem Sohne Valentinian, die bereitwilligsten Helfer. Sie kamen beide mehrmals nach Rom, wo sie von Ravenna aus die Gräber der Apostel besuchten und deren Kirchen mit Weihgeschenken schmückten. Galla Placidia ließ zu Leo's Zeit auch die Mosaiken von S. Paul verfertigen. Sie selbst starb zu Rom am 27. November 450, kurze Zeit nach dem Tode des jüngern Theodosius, Kaisers in Byzanz. Ihre Leiche wurde nach Ravenna gebracht, wo sie wie eine unterirdische

Placidia  
† A. 450.

<sup>1</sup> Prosper Chron. ad Ann. 443.

Persephone, auf einem Trone von Cypressenholz sitzend, in ihrem merkwürdigen Grabmal sich noch Jahrhunderte erhielt.<sup>1</sup>

Ihr seltsames Leben begleitete den Fall des kaiserlichen Rom, wie das Leben der Kleopatra jenen der römischen Republik. Es ist überhaupt eine in der Geschichte bemerkbare Erscheinung, daß in Epochen des Verfalls sich Gestalten von Frauen erheben, deren Einfluß auf die Zeiten groß, und deren Schicksal zugleich ihr Sittengemälde ist. Die Periode des sinkenden Rom bezeichnen im Occident wie im Orient Placidia, Pulcheria, Eudocia, Eudoria, und Honoria, der Placidia Tochter, Frauen, welche das wüste Dunkel jener Epoche durch menschliche Leidenschaften erhellen und mildern. Und es gibt unter allen Lebensgeschichten berühmter Frauen wenige, die durch geschichtliche Bedeutung größer, vielleicht nicht eine, die durch die Menge wechselnder und abenteuerlicher Ereignisse, durch den Reiz der Scenen oder der Locale erstaunlicher gewesen wäre. Die Tochter des großen Theodosius, und die Schwester des Honorius, war von Marich als ein Mädchen von einundzwanzig Jahren gefangen nach Calabrien entführt worden; dem Gothenkönige Ataulf vermählte sie sich in Narbonne, und nachdem sie ihren mit ihm erzeugten Sohn Theodosius in Barcelona begraben, und den Gemal selbst im Jahre 415 durch Meuchelmord verloren hatte, wurde sie von dem Mörder Sigerich schimpflich aus dem Palast gestoßen, mit Ketten belastet und gezwungen, zwölf Millien vor seinem Pferde her zu Fuß zu gehen. Nach Ravenna ihrem Bruder zurückgesandt, sah sich die Wittwe

<sup>1</sup> Gibbon c. 35. Muratori Annal. ad ann. 450. Das mosaicirte Mausoleum der Placidia in Ravenna, so wol erhalten, ist eins der merkwürdigsten Denkmäler Italiens.

Ataulf's genöthigt, wider ihren Willen dem General Constantius ihre Hand zu geben. Der tapfere Constantius war ein Römer aus Illyrien, durch Waffenthaten schon seit den Zeiten des Theodosius berühmt, Befreier Galliens von der Tyrannei des Usurpators Gerontius, der größte damalige Feldherr Rom's, von Achtung gebietender Erscheinung und alles gewinnendem Wesen. Ehe sich noch Placidia entschloß die sanften Ketten ihrer gothischen Gefangenschaft mit den sanfteren ihres Ehebundes mit Ataulf zu vertauschen, hatte sich Constantius um die Liebe der schönen kaiserlichen Schwester, doch vergebens, beworben. Die Stimme des Volkes bezeichnete ihn als den des Trones würdigsten Römer, als den unfehlbaren Nachfolger von Honorius, an dessen Hofe er bald allmächtig war. Placidia vermählte sich endlich am 1. Januar 417 dem General, und sie gebar ihm zwei Kinder, Valentinian und Honoria. Aber ihr neuer Gemal, welchen Honorius zum Augustus und Mitregenten erklärt hatte, starb plötzlich und sicher zum Unglück des Reichs, am 2. September 421. Der Kaiser, welchem das böshafte Gerücht eine verbrecherische Neigung zur Schwester nachsagte, verstieß endlich die Unglückliche mit ihren Kindern nach Byzanz. Wir sahen, daß sie kurze Zeit darauf mit einem Heere wiederkam, nach vielen Gefahren zur See in Italien landete und ihren und des Constantius Sohn auf den Tron des Abendlandes setzte, um noch fünf und zwanzig lange Jahre das römische Reich als Vormünderin oder Regentin zu regieren.

Gleich nach ihrem Tode griff ihre Tochter Honoria auf seltsame Weise in die Geschichte des Reiches ein. Dieses Mädchen war früher am Hofe von Ravenna erzogen worden; von sinnlichen Trieben in der Einsamkeit eines klösterlichen Lebens

Schicksale von  
Placidia's  
Tochter Ho-  
noria.

gequält, hatte die siebenzehnjährige Prinzessin ihrem eigenen Hofmeister Eugenius sich hingegeben. Placidia entdeckte eines Tags, daß ihre schöne Tochter der Mütterchaft entgegengehe, und sie schickte die Gefallene an den Hof von Constantinopel, wo ihr die strenge Jungfrau Pulcheria in einem anständigen Gefängniß die unnatürlichste Buße auferlegte. Hier schmachtete die Tochter Placidia's seit dem Jahre 434. In ihrer phantasievollen Einsamkeit war sie auf den abenteuerlichen Gedanken gekommen, den furchtbarsten Mann der Zeit, den Hunnenkönig Attila, von Pannonien zu ihrem Retter aufzurufen, zum Lohn der Befreiung ihm ihre eigene Hand, und damit auch den Anspruch auf einen Teil des Reichs als Mitgift zu geben. Die Erinnerung an die ungewöhnlichen Erlebnisse von Theodosius' Gattin Eudocia, der schönen griechischen Heidin Athenais, und jene endlich an die Wanderschicksale der eigenen Mutter, welche es nicht verschmäht hatte, mit einem Barbarenkönige, dem Blünderer Rom's, das Brautbette zu besteigen, erleichterten ihre Zweifel, wenn sie solche hegte. Sie fand Gelegenheit, einen Eunuchen an Attila zu senden, der ihm Brief und Brautring übergab. Dies aber geschah noch vor dem Tode des Theodosius, und kaum war der Senator Marcianus von Pulcheria zu ihrem Gemal und zum Kaiser des Ostens erhoben worden, als Attila die Verlobung mit Honoria zum Vorwand nahm, von jenem Tribut und von Valentinian die Auslieferung seiner Braut verlangte.<sup>1</sup> Beides wurde ihm verweigert. Der Hof von Con-

Sie ruft den  
Hunnen-  
könig Attila.

<sup>1</sup> Jornand. de Regnor. success. beim Muratori T. I. P. I. p. 239, und de Reb. Get. 42. Der Zeitgenosse Priscus (Excerpta de Legat. p. 39. 40) und Marcell. Com. erzählen die Geschichte der Honoria und ihre Beziehung zu Attila. Marcellin. sagt: Ariobinda et Aspare coss. Honoria Valentiniani Imp. soror ab Eugenio procuratore suo stu-

stantinopel beeilte sich, die leidenschaftliche Prinzessin nach Ravenna zurückzuschicken, um des Gegenstandes von Attila's Forderungen sich zu entledigen. Honoria, kaum in Italien angekommen, wurde zu einer Scheinehe mit einem Hofbeamten gezwungen; denn diese sollte den Ansprüchen des Hunnenkönigs als Rechtstitel entgegentreten, und nach vollzogener Vermählung verurteilte man die Tochter Placidia's im Gefängniß zu verschmachten.

Viele Gründe trieben unterdeß den König der Hunnen, statt sich auf Constantinopel zu werfen, seine Völker über den Westen und die Provinzen Gallien's zu ergießen. Wir folgen nicht den Spuren dieser entsetzlichen Verheerungen; wir sehen nur mit Befriedigung dieselben Westgothen, welche einst Rom geplündert hatten, jetzt als Kämpfer für die römische Bildung mit den Schaaren des Aetius sich vereinigen, und Römer wie Germanen, ihrer Verschmelzung sich schon bewußt, die sarmatischen Horden auf den catalaunischen Feldern glorreich bekämpfen. Eine der größten Völkerschlachten, welche die Geschichte Europa's kennt, war die letzte heroische That des römischen Reichs; wie sie seinen Untergang mit Glanz umgibt, so ehrt sie auch das Andenken der Gothen und reinigt es von dem Haß der Blünderung Rom's.<sup>1</sup>

Die catalaunische Schlacht A. 451.

Der geschlagene Hunnenkönig raffte den Rest seiner Völker zusammen, und kehrte nach dem niederen Pannonien

*prata concepit, palatioque expulsa Theodosio principi de Italia transmissa Attilanem contra occidentalem remp. concitabat. Honoria war A. 418 geboren.*

<sup>1</sup> Die neuesten Italiener kehren bisweilen zu diesem kindischen Haß zurück, selbst Ranieri (*Storia d'Italia dal V. al IX secolo*. Brüssel 1841) und Nicolini sind nicht davon frei. Sie sollten die ruhige Einsicht Muratori's mehr zu Rate ziehn (*Annal. ad Ann. 482 am Schluß, und andere Stellen*).

Attila bricht  
in Italien  
ein.

zurück, aber nur, um die Winterruhe zur Ansammlung neuer Streitkräfte zu benutzen, und dann im Frühjahr 452 über die julischen Alpen nach Italien herabzusteigen, die Hand seiner Verlobten, ihr Erbe und die von ihm beanspruchten Titel an sich zu nehmen. Auf seinem Zuge von Friaul her zermalmte er die unglücklichen Städte von Venetien, Insubrien und der Aemilia, und machte dann an der Stelle Halt, wo der Mincius in den Po-Fluß sich ergießt. Zwischen ihm und Rom stand weder eine Festung noch ein Heer; denn der römische General Aetius befand sich in Gallien, wo er nur mit Mühe Kriegsvölker zusammenbrachte, und die unmauerten Städte, welche Attila's Marsch noch hemmen konnten, versprachen nicht, wie das unselige und heldenmütige Aquileja, eine dreimonatliche Belagerung auszuhalten. Der feige Valentinian hatte nicht einmal in Ravenna sich zu behaupten versucht, sondern er war in Rom, wehrloser, als einst Honorius. Die schlecht gerüstete Stadt sah sich einem unmen schlichen Feinde blosgestellt, und die verzweifelten Römer, nicht einmal mehr des Entschlusses fähig, sich zu bewaffnen und ihre Mauern zu verteidigen, sagten sich mit Entsetzen, daß sie von Attila, dessen Würgerhände vom Blute Aquileja's triesten, nicht das Erbarmen hoffen durften, welches ihnen der großmütige Alarich geschenkt hatte.

In dieser Not entschied sich der Senat zu einer feierlichen Gesandtschaft, um vom Hunnenkönige den Frieden und Rückzug zu erbitten. Die angesehensten Männer Rom's, der Consular Avienus, das Haupt des Senats, Trigetius, ehemals prätorischer Präfect Italien's, und der Bischof Leo wurden ausgewählt, diesen verzweifelten Auftrag zu vollführen. Leo war jenen Senatoren beigegeben, um ihr Ansehen durch den

Rimbus seiner geistlichen Stellung und den Zauber seiner Redekunst zu verstärken. Auch hatte ihn das Volk ohne Zweifel zum Mitgesandten begehrt.<sup>1</sup> Hier erscheint zum ersten Mal der Bischof Rom's als Mithandelnder bei einem Act politischer Natur, und wol darf man annehmen, daß er, gleich allen anderen Bischöfen in den Städten des Abendlandes, schon einen großen und officiell anerkannten Einfluß auf die Stadtcurie besaß.<sup>2</sup>

Selten war ein Priester mit einer dankbareren Sendung betraut worden. Sein Auftreten vor diesem schrecklichsten Dämon der Weltgeschichte, einem Völkergebieter, welcher die Hauptstadt der Civilisation zu zerstören im Anzuge war, erwarb ihm vielleicht mehr durch Gunst der priesterlichen Legende, als durch sein wirkliches Verdienst den Dank der Welt und die Unsterblichkeit. Ein Attila empfand schwerlich mehr Furcht vor einem Bischof, als vor einem Senator; gleichwol war Leo damals der wahre Repräsentant der menschlichen Cultur, deren Rettung bereits in der Geistesmacht der Kirche lag.

Die Abgeordneten trafen den Hunnenkönig, die „Geißel Gottes,“ in seinem Lager am Mincius. Als sie in sein Zelt gelassen wurden, fanden sie ihn schon von Zweifeln be-

Leo I. vor Attila. A. 452.

<sup>1</sup> Hist. Misc. XV. Im Cassiodor. Variar. I. Ep. 4 wird unter den Gesandten auch Cassiodor's Vater, und Carpilio, des Aetius Sohn, aufgeführt. Jornand. de reb. Get. c. 42. Prosper Chron., und Lib. Pontif.

<sup>2</sup> In dieser Epoche waren die Curien tief verfallen, und die Kirchen in den Städten boten allein eine mächtige Körperschaft dar. Die Bischöfe überwachten daher auch die Magistrate; sie erwählten sogar die Defensores. Dieses gilt freilich von den Provinzen, nicht von Rom; aber es ist offenbar, daß auch hier der Bischof in vielen municipalen Angelegenheiten seine Stimme hören ließ. Man sehe Guizot, Histoire Générale de la Civilisation en Europe, II. Leçon.

stürmt, und deshalb zugänglicher, als sie hoffen durften. Die Vorstellung von dem plötzlichen Tode, welcher Marich bald nach der Einnahme Rom's hingerafft hatte, scheint auf das Gemüt des abergläubischen Hunnen einigen Eindruck gemacht zu haben. Man sagt, daß seine Freunde ihn durch das Beispiel jenes großen Gothen abmahnten, gegen Rom zu ziehn.<sup>1</sup> Erst eine spätere Sage erzählt, Attila habe neben dem ihn ermahnenden Leo die übernatürliche Gestalt eines ehrwürdigen Greises in priesterlichem Gewand erblickt, welcher mit entblößtem Schwert ihm den Tod gedroht und geboten habe, den Worten des heiligen Bischofs zu gehorchen. Diese berühmte Legende ist eine sinnreiche Dichtung, die dem christlichen Genie Ehre macht, und unsere Teilnahme auf das unglückliche Rom lenkt, welches nun ein schwebendes himmlisches Scheinbild statt der Helden und Bürger beschirmen muß. Weder Rafael in einer der Stanzzen des Vatican, noch Algardi in einer Capelle des S. Peter haben ihre einfache Schönheit ganz auszudrücken vermocht. Sie stellten den zurückbebenden Attila dar, wie er die drohenden Apostel Petrus und Paulus mit gezogenen Schwertern über sich in der Luft zu erblicken glaubt.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Jornand. de reb. Get. c. 42.

<sup>2</sup> Die Kirchenväter ehren die Apostel als Patrone Rom's, so S. Paulinus Natal. XIII. Fragm. de Gothorum exercitus cum suo Rege interitu. Schutzgötter Rom's nennt sie auch Cassiodor. Varior XI. 13. Jene Legende ist sehr spätem Ursprungs. Die Herausgeber der Werke Leo's (Lugdun. 1700) behaupten, daß sie in dem von Janus Gruter edirten Codex der Hist. Misc. müsse eingeschaltet worden sein, da die ältern Codices sie nicht haben. Siehe dissert. I. de vita et reb. gest. S. Leonis M. p. 165 im Appendix. Der Card. Baronius glaubt an die Wundererscheinung, wofür er sich eben auf die Historia Miscella beruft, aber der Voltärianer Brower bemerkt dazu mit Lachen, daß er sich mit gleichem Recht auf Rafael hätte berufen können.

Die Nachgiebigkeit des Hunnenkönigs ist übrigens so sehr oder so wenig ein Räthsel, wie der plötzliche Abzug Marich's von Rom es war. Obwol uns die Geschichtschreiber von dem wahrscheinlich übeln Zustande von Attila's hungern- dem Heere nichts, und von den Bewegungen des Aetius in seinem Rücken nur Zweifelhaftes berichten, so können wir den Rückzug der Hunnen doch nicht dem Zauber zuschreiben, welchen der Name Rom's noch immer auf die Phantasie der Menschen übte. Denn ihn hatte Marich gemindert oder zerstört. Die hunnischen Völker wälzten sich wie ein verwüsten- der Strom durch die Länder; sie zerstörten mit bestialischer Wut Felder und Städte, wodurch sie der Quellen ihres Unterhalts sich selbst beraubten; aber sie waren unfähig, in einem Culturlande festen Fuß zu fassen. Wenn Attila Rom erobert hätte, so würde die Furie seiner mongolischen Horden diese Stadt in einen qualmenden Schutthaufen verwandelt haben. Der Welt blieb der entsetzliche Ruin erspart, und Rom wurde ihr als die heilige Ueberlieferung der Jahrhun- derte, als Mittelpunkt der Civilisation und der politischen wie religiösen Ideen erhalten.

Attila zog nach Pannonien zurück, drohend, daß er Italien und Rom zerstören werde, wenn man ihm nicht Ho- noria mit angemessener Mitgift überlieferte. Seine Drohung auszuführen wurde er glücklicher Weise schon im folgenden Jahre 453 durch den Tod verhindert, der ihn im Brautbett eines schönen Weibes überraschte.

Die Erlösung Rom's gab zu einer späteren Sage Ver- anlassung. Man erzählte sich, daß Leo, von seiner ruhm- vollen Gesandtschaft zurückgekehrt, aus Freude über die erfüllte

Sage vom ca-  
pitolinischen  
Zeus.

Sendung und die ihm vom Apostelfürsten geleistete Hülfe die Statue des capitolinischen Zeus eingeschmolzen und zu jener bronzenen Figur des Apostels umgegossen habe, die man heute im S. Peter tronen sieht. In diese Legende verlor sich der berühmte Jupiter vom Capitol, und indem dieses Bildwerk, welches in dem allgemeinen Ruin der Götter einen unbemerkten Untergang fand, hier zum letzten mal auftritt, ist sie ein treffendes Symbol der Metamorphose Rom's.<sup>1</sup> Der capitolinische Jupiter war der weltbeherrschende Gott des Abendlandes gewesen; im hellenischen Orient hatte als Götter-Haupt der alten Religion Jahrhunderte hindurch jener wundervolle Colofß des Zeus getront, den einst der große Phidias in Olympia errichtet hatte. Auch er war nicht mehr. Er saß noch in tragischer Einsamkeit in seinem Tempel bis zum Ende des IV. Jahrhunderts, wo er nach Constantinopel fortgebracht sein soll, und dann wie es heißt, unter der Regierung Zeno's des Pfauriers in einem Brande vernichtet ward.<sup>2</sup>

Die Stadt Rom feierte ihre Rettung von Attila eine Zeitlang durch ein kirchliches Jahresfest. Aber der große Bischof tadelte in seiner Predigt an einem dieser Jahrestage die Römer, daß sie anstatt am Apostelgrabe Dankgebete darzubringen, den circensischen Spielen nachrannten. „Die religiöse Feier, so sagte er, bei welcher wegen des Tags unserer Züchtigung und Befreiung das ganze Volk der Gläubigen zum Dank gegen Gott zusammenströmte, ist fast von allen

<sup>1</sup> Marangoni cose Gentilesche: c. XX. p. 68. Torrigius de Cryptis Vat. p. 126, und Sacri Trofei Romani p. 149. Bonanni Templi Vaticani Historia p. 107.

<sup>2</sup> Lafaulx, Untergang des Hellenismus, p. 110.

alsbald vergessen worden, wie die kleine Zahl der Anwesenden lehrt, und das hat mein Herz betrübt und erschreckt. Ich schäme mich, es zu sagen, und doch darf ich es nicht verschweigen: mehr wird den Dämonen als den Aposteln angehangen, und mehr Volk ziehen die schändlichen Schauspiele an sich, als die Stätten der Märtyrer. Wer hat diese Stadt gerettet? wer sie von Gefangenschaft erlöst? wer sie vom Mord befreit? die circensischen Spiele, oder die Sorge der Heiligen?“<sup>1</sup>

Die fortdauernde rasende Lust der Römer am Circus und den Pantomimen erregt mit Recht Erstaunen. Als einen nationalen Vergnügungssinn hatten sie dieselbe geerbt, und während im Volke das Gefühl für die Schicksale des untergehenden Reichs in Stumpfsinn verloren ging, versetzte sie der Wettstreit der Grünen und Blauen noch immer in wütende Leidenschaft. Ein gallischer Bischof aus eben jener Zeit erschraf über diese Schauspielwut wie über ein tödliches Phänomen, und er rief die fürchterlichen Worte aus: „Wer kann im Angesicht der Gefangenschaft an den Circus denken? Wer zur Hinrichtung gehen und lachen? Wir spielen mitten

<sup>1</sup> Sermon. in Octava Apost. Petri et Pauli LXXXI. Muratori ad Ann. 455 will das Fest nach dem Abzug der Vandalen eingefest wissen; obwohl die Editoren Leo's dasselbe behaupten, scheint mir die Ansicht des Baronius, jene Predigt beziehe sich auf Attila, richtiger. Ich glaube nicht, daß Leo der fürchterlichen vandalischen Plünderung nur mit den Worten: qui corda furentium Barbarorum mitigare dignatus est, würde gedacht, und von Errettung aus Gefangenschaft gesprochen haben. Papencordt, Gesch. der Vandal. Herrsch. in Afrika (Berlin 1837), meint sogar, die Predigt sei unmittelbar nach dem Abzug der Vandalen gehalten. Konnte aber eine so schwer mitgenommene Stadt wirklich sofort an Spiele im Circus denken, oder sie bestreiten?

in der Angst der Slaverei, und lachen in Todesfurcht. Man möchte glauben, das ganze römische Volk habe sich mit dem sardonischen Kraut gesättigt: es stirbt und es lacht.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Dieses ist Salvianus von Marseille: De vero Judicio et provid. Dei VII. p. 78. Die Prediger jener Zeit hatten große und weltgeschichtliche Texte. Der Ausdruck des sardonischen Lachens der Römer bei einem so ungeheuren Untergang ist wahrhaft grausig: Sardoniceis quodammodo herbis omnem Romanum populum putes saturatum. Moritur et ridet. (Procop. de bello Goth. IV. 24. macht einige Bemerkungen über das sardonische Kraut und Lachen.) Salvian ist im Herzen mehr Römer, als der Afrikaner Augustin, und der Strom seiner Rede geht bisweilen in hohen Wogen. Dieser merkwürdige Mann, wahrscheinlich aus Trier, erlebte den Zusammensturz der Römerwelt in Gallien und begleitete das in Sünden untergehende Reich mit seiner Klage und seinem Zorn, wie Jeremias das fallende Judentum.